

Joachim Kalka

Die Katze,
der Regen,
das Totenreich
Ehrfurchtsnotizen

BERENBERG

Vorbemerkung

Die *negative Fähigkeit* – das heißt: wenn der Mensch fähig ist, sich im Ungewissen, Geheimnisvollen, Zweifelhafte zu befinden, ohne irritiert nach Tatsachen und Gründen zu haschen.

JOHN KEATS, Brief an die Brüder vom 21.12.1817

Der Akt an sich ist trivial, dauert nur einen Augenblick und bedarf keiner Beschreibung ... Es gibt keine der Ausführung dieses Kultes eigens geweihten Tempel, aber eine Ruine, ein Keller oder ein Hausflur gelten als angemessene Örtlichkeiten. Das Geheimnis ist heilig, und doch besitzt es auch eine gewisse Lächerlichkeit.

BORGES, Die Phönixsekte

Dementsprechend deutet das mit »Je ne sais quoi« umschriebene geheimnisvolle Etwas einmal auf ein an außerordentlichen Personen oder Kunstgegenständen einzigartig Aufleuchtendes, das andere Mal auf den Grund der Seele und des Gewissens.

Historisches Wörterbuch der Philosophie, I–K

I lass' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt schön überhaupt,
wenn m'r an etwas noch glaubt.

NESTROY, *Höllenangst*

Es ist für den zerstreutesten Leser dieser Versuche – *l'essai*, der Versuch – offensichtlich, daß ihre Generallinie das Argumentieren durch Zitate ist, zumindest das argumentativ gefärbte Herzeigen von solchen. In der Überzeugung, daß die Ausstrahlungskraft einer Zitierung unter glücklichen Umständen ungleich mehr vermag als die eigenen Darlegungen, hat der Autor in diese Technik sein Vertrauen gesetzt.

Die ganz unterschiedlichen Gegenstände des Buches werden – hoffe ich – zusammengehalten durch das Band eines Untertitels, in dem ein starkes Gefühl (und zwar eines, heutzutage, von großer Subjektivität) und eine neutrale Kategorie der knappen Aufzeichnung sich begegnen. Das Buch zielt auf dieses Zusammentreten des Beiläufigen und des eigentlich Unbeschreiblichen.

Der Teufel. Kleine Geschichten von unseren Wünschen

»Seien Sie nicht überrascht«, sagte sie mit einem trockenen Lächeln. Sie verschluckte ein Gähnen und fuhr fort: »Tatsächlich bin ich der Teufel.«

Der schüchterne, naive Erwin nahm dies als bloße Redewendung, doch die Dame fuhr mit gesenkter Stimme fort:

»Wer mich mit Hörnern und einem dicken Schwanz vor sich sehen will, irrt sich sehr. Nur ein einziges Mal bin ich in dieser Gestalt erschienen, und ich weiß wirklich nicht, weshalb das so ein verdammter Erfolg war ...«

NABOKOV, A Nursery Tale

»Ich bin der Teufel.« Dieser Satz fällt gelegentlich in der modernen Literatur; in Nabokovs Geschichte bekommt ihn ein junger Mann in Berlin zu hören, dem die ältere Dame, die sich als »Frau Monde« vorstellt, seinen Herzenswunsch freigibt: Es sollen ihm alle die Frauen gehören, die er sich im Verlauf des Tages aussuchen wird; die einzige Bedingung ist, daß ihre Gesamtzahl eine ungerade sein muß. Er hält sich an die Vereinbarung und wählt dreizehn begehrenswerte Passantinnen aus; er hält sich leider doch nicht daran, wie sich herausstellt, weil er nicht genau genug hingesehen hat: »Nummer dreizehn stellte sich als Nummer eins heraus«, und so waren es nur zwölf.

Eine alte Dame ... Warum nicht? In vielen, in unzähligen be- fremdlichen oder unauffälligen Gestalten durchwandert der Teufel die Geschichte und die Geschichten, und oft bemerkt einer in den *petites histoires* der Volkssage erst dann, wer mit am Wirtshaustisch sitzt, wenn ihm zufällig beim Spiel eine Karte auf den Boden fällt und er, sich bückend, unter dem Tisch sieht, daß es mit den Füßen eines anderen Gastes nicht die rechte Bewandtnis hat. Manchmal ist die Unauffälligkeit gerade das unheimlichste Charakteristikum des Satans, etwa in Chamissos »Peter Schlemihl«, wo ein grauer Herr in Gesellschaft servil die outriertesten Wünsche der Anwesenden erfüllt, ohne daß jemand etwas Außergewöhnliches bemerken möchte, und wo dieser Teufel so schüchtern auftritt, daß er und sein Opfer sich in einem kleinen *pas de deux* der Verlegenheit winden: »Wir stutzten beide und wurden, wie mir deucht, rot.«

Die Theologie hat ihn einstmals als den Herrscher der Hölle beschrieben; dort – sei nun die Hölle in dantesken Theaterlandschaften organisiert oder sei sie (wie es sich der gegenreformatorische Barock vorstellte) ein etwa vier Kubikmeilen umfassendes Loch, in dem Milliarden von Körpern eng aneinandergedrückt aufgehäuft und stinkend liegen – strafte er die Sünder, indirekt eine kooperierende Agentur des himmlischen Hofstaates. All dies liegt lange zurück. Was lehrt seine Gestalt uns noch? Ganz verschwinden will sie nicht. Sie bleibt bemerkenswert, weil der Teufel in den Geschichten, die wir uns erzählen, immer noch die Welt durchstreift und weil seine sich wandelnden Erscheinungsformen immer noch alle auf ein Zentrum zielen: das Spiel mit der Logik unseres Wünschens. Er ist ein wandelnder Inventarspiegel unserer Sehnsüchte. Deshalb richtet sich die begehrlige Neugier unserer Literatur zuweilen auf die Unterwelt. Ist diese wirklich fürchterlich?

Aus dem Märchen ist uns die Erinnerung an eine nicht ganz ungemütliche Hölle übriggeblieben – sie ist ähnlich wie die Wohnstatt

des Ogers in anderen Märchen zwar bedrohlich («Ich rieche, rieche Menschenfleisch« – oder, noch schöner: »Fe, fi, fo, fum, I smell the blood of an Englishman«), aber auch in ihrer fremdartigen Dekoration und als Ort, wo man die Aufklärung vieler Geheimnisse belauschen kann, durchaus fesselnd. Sie hat etwas Selbstverständliches, wie ein Zimmer aus der Kindheit, in der ja auch nicht immer alles mit rechten Dingen zuring. »Als er über das Wasser hinüber war, so fand er den Eingang zur Hölle. Es war schwarz und rußig darin, und der Teufel war nicht zu Haus, aber seine Ellermutter saß da in einem breiten Sorgenstuhl« («Der Teufel mit den drei goldenen Haaren«, Grimms Kinder- und Hausmärchen Nr. 29). Das Motiv vom Teufel und seiner Großmutter ist schon in sich und ganz alleine geeignet, eine kleine »rußige« Gegenwelt zu begründen, unheimlich, aber paradox beruhigend; es erscheint wie das rätselhaft gemütliche Fragment eines uralten Götterglaubens. Kinder sind oft fasziniert von der strengen, doch gerechten Dienstzeit in der Hölle, die der entlassene Soldat in »Des Teufels rußiger Bruder« durchläuft (Nr. 100), oder von jenen surrealen Treppenhausbeschreibungen bei den Brüdern Grimm wie »Der Herr Gevatter« (Nr. 42) oder »Die wunderliche Gasterei« (Anhang Nr. 7, mit dem unvergeßlichen Beginn: »Auf eine Zeit lebte eine Blutwurst und eine Leberwurst in Freundschaft, und die Blutwurst bat die Leberwurst zu Gast...«). Der Lakonismus dieser knappen Geschichten ist monumental. »Als er auf die zweite Treppe kam, sah er eine Menge toter Finger liegen...« Sie werden von den Brüdern Grimm einer kleinen Höllen-Prosa zugerechnet: »Wahrscheinlich sind es Bruchstücke, die bloß das seltsam-grausenhafte von des Theufels Wirtschaft darstellen wollen« (Anmerkung in der Auflage von 1822). Das Kind mag sich wohlfühlen in der Hölle, wo es viel zu sehen gibt, und mag etwas lernen an einem Ort, wo Gewalt herrscht, die im einen Augenblick so tut, als sei sie moralische Vergeltung, im nächsten ihre Grundlosigkeit einbekennt.

Der Volksmund unterhält gelegentlich ein fast zärtliches Verhältnis zum Teuflischen, und der erboste Darmstädter Schuster, dem Niebergalls Datterich schon unanständig lange den Lohn für ein Paar Schuhe schuldet, antwortet auf die Frage »Er schuldet Ihnen gewiß Geld?«, seine Verfertigung dieses unbezahlten Schuhwerks und die so entstandene Schuld datierten »seit Anno elf, wie der Deiwel e klahner Bub wor.« Dieser gemütliche Satanismus der Redensarten domestiziert das Teuflische zu burlesker Komik. Die Sprichwörter Europas – insbesondere die sogenannten »Wellerismen« (nach Mr. Pickwicks Diener Sam Weller benannte Beispielproverbia vom Typus »Dies sagte X, als er jenes tat«) – unterhalten ein zutrauliches Verhältnis zum Teufel. »Jetzt kommt Schwung in die Theologie, sagte der Teufel, da warf er die Bibel über den Zaun« (Norddeutschland). Aus England: »Neat but not gaudy, said the devil, when he painted his tail red.« (Etwa: »Flott und doch nicht aufdringlich, sagte der Teufel, als er seinen Schwanz rot anstrich.«)

*

Hell is a city much like London –
A populous and a smoky city;
There are all sorts of people undone,
And there is little or no fun done;
Small justice shown, and still less pity.
SHELLEY, Peter Bell the Third

Bâton des exilés, lampe des inventeurs,
Confesseur des pendus et des conspirateurs,
O Satan, prends pitié de ma longue misère!
BAUDELAIRE, Les litanies de Satan

Leseprobe aus:

Joachim Kalka
Die Katze, der Regen, das Totenreich
Ehrfurchtsnotizen

144 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 x 228 mm

© 2012 Berenberg Verlag, Ludwigkirchstraße 10 a, 10719 Berlin

Konzeption | Gestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de
Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Mössner
Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-51-1



BERENBERG